

# Greifbare Gegensätze zweier Komponisten

Festival »Musica«: Saisonaufakt der Straßburger Philharmonie unter der Leitung von Marko Letonja im Kongresszentrum

Die Straßburger Philharmonie wartet bei ihrem in das Festival »Musica« eingebundenen Saisonaufakt mit einem beeindruckenden, überaus kraftvollen Statement auf. Unter der Leitung von Chefdirigent Marko Letonja serviert das Orchester Werke von Pascal Dusapin und Béla Bartók.

VON JÜRGEN HABERER

**Straßburg.** Pascal Dusapins musikalische Erinnerungen an einen Morgenspaziergang vor Long Island, eine transparente Komposition, die vom Meeresrauschen und Vogelschwärmen erzählt, prallt auf die gewaltigen, düsteren Bilder aus König Blaubarts Burg. Das Philharmonieorchester der Stadt Straßburg wartet zum Saisonaufakt mit einem atmosphärischen Gegensatz auf, der größer kaum sein könnte. Dusapins »Morning in Long Island«, 2010 als erster Teil eines Zyklus komponiert, der die gemalten Landschaften der Impressionisten zu spiegeln scheint, trifft auf



110 Instrumentalisten der Straßburger Philharmonie interpretieren mit Nina Stemme (Sopran) und Franz Hawlata (Bass) unter der Leitung des Chefdirigenten Marko Letonja (v.l.) Bartóks Oper »Herzog Blaubarts Burg«.

Foto: Jürgen Haberer

die wuchtige Klanggewalt, der rund 100 Jahre zuvor entstandenen Oper von Béla Bartók.

## Mit Klangkraft

Als verbindendes Element fungiert das Orchester selbst. Beide Werke werden in einer bestechenden Präzision und Klarheit aufgeführt, dokumentieren die Klangkraft, die es unter der Leitung von Chefdirigent Marko Letonja entwickelt hat. Bei Dusapin kann es

die differenzierten Klangfarben eines großen Orchesters ausspielen, die Feinheiten einer wunderbar ausgestalteten Komposition, die von dem besonderen Licht, der Stimmung eines eiskalten Wintermorgens am Strand erzählt. Einer Tonschöpfung, die drei Sätze lang fast ohne rhythmisches Gefüge auskommt, im vierten dann plötzlich eine wie eine Erinnerung an den vergangenen Abend, eine ferne und doch un-

gemein lebhaft Tanzmusik aufblühen lässt.

Ganz anders die musikalische Manifestation Béla Bartóks. Das Orchester tritt hier mit rund 110 Instrumentalisten an, zeichnet das düstere Bild eines wuchtigen Gemäuers ohne Fenster, ohne Licht in seinem Innern. Eine von Zweifeln, Schmerz und Pein geprägte Festung, die auch der Einzugs von Judith, der jungen Frau Blaubarts nicht erhellt. Ganz

im Gegenteil, Blaubart öffnet ihr alle Türen, überlässt ihr seinen gesamten Reichtum, verbietet ihr aber einen Blick in eine winzige Kammer, in der ihre Vorgängerinnen mit durchgeschnittener Kehle ruhen. Nina Stemme (Sopran), die bereits in Bayreuth als Isolde und in der Mailänder »Scala« als Brünnhilde glänzte, liefert an der Seite von Franz Hawlata (Bass) als Blaubart eine stimmliche Glanzleistung ab.

## Spürbare Wucht

Unterwürfig und doch vehement fordernd, erzwingt sie den Blick in die Kammer und beschwört damit den eigenen Tod herauf. Obwohl die 1911 fertiggestellte, 1918 noch einmal überarbeitete Oper gerade einmal eine Stunde dauert, zählt sie zu den großen Meisterwerken des frühen 20. Jahrhunderts. Béla Bartók beschwört hier eine düstere, immer wieder greifbare Klangkraft, eine körperlich spürbare Wucht herauf, die das Orchester mit donnernden Pauken und schmetterndem Blech in den fast ausverkauften Saal des Straßburger Kongresszentrums schleudert.